

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein-Bauernfreund“ und das St. Quirinus-Blatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neugepaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierspaltige Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 11 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 610.

Redaktion Jos. Grunau.

Freitag, 7. November 1913. (Engelbert, Wilibr.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.

Modebericht.

Sehr anmutig und hübsch sind die neuen Blusen in ihrer legeren, zwanglosen Machart. Um wirklich schick zu sein, dürfen sie nicht sitzen und müssen ausweichen, als wären sie für eine größere und stärkere Figur, als diejenige der Trägerin, bestimmt. Kimono- und Bolero-Fassons sind modern, auch sieht man Modelle mit großem Sattel, der mit dem Arme in einem geschweiften ist und an dem sich dann der gezeigte Korpsteil der Bluse ansetzt. Die einfachen Ärmelblusen werden aus Plüsch, Vellut, de laine, Wollkrepp, Vellut, Crêpe, Tulle und Wolle gearbeitet. Für die eleganten Charmeuse, de liberty, Crêpe de Chine, Seide flanel, broschierte und gemasterte Seiden zur Verjüngung sehr effektiv wirken. Seidenstoffe mit den sogenannten „rayures romaines“, die aus breiten, schwarzen und schmalen farbigen Streifen bestehen. Als an der Mode erwehnen wir Samtblusen, die mit

großen pastellfarbigen Blumen bemalt sind. Auch schmückt man die neuen Modelle gerne mit originalen Kordons und Kollern, die aus Bernstein- und Elfenbeinkugeln, aus farbigen Glas- oder Glimmersteinen bestehen und mit dazu passenden Quasten abgefertigt sind. Sogar duftiger, hauchfeiner Tüll wird zu winterlichen Blusen verarbeitet. Sehr schick sind einfache Modelle aus glattem Tüll, die mit Rüschen, Säumen und Plissee reich garniert werden. Gesellschaftsblusen aus Tüll schmücken man mit Girlanden aus Seidenrüschen und schmalen feinstreifen, oder verleiht sie mit einem Stützkragen und Stulpen aus schwarzem Samt. Kragen und Schößchen in ihren verschiedenen Variationen, ferner bunte Blüden, schöne Bi-outerieknöpfe, flammende Stickereien aus Kristall, Gold- und Silberperlen tragen auch dazu bei, die jetzige Blusenmode noch abwechselnder und verführerischer zu gestalten. L. S.

Fig. 488. Festkleidchen für kleine Mädchen aus rosa Vellut, plüschierter Rock, Maroonkragen, Stulpen und Rockansatz mit weißer Stickerei garniert, eine Masche und ein schmaler Gürtel aus schwarzem Liberty vervollständigen den Anzug. Fig. 489. Gelegenheitskleidchen aus pastellblauem Vellut mit Rockansatz und feinem Arrangement mit launen schwebenden aus schwarzem Liberty. Vorder- und Ärmel mit Zierknöpfchen besetzt, Stickereieinsätze

und Spitzenrüschen an den Ärmeln als Aufputz. Fig. 490. Gelegenheitskleidchen aus champagne Seidenstoffe auf einem Unterkleid aus schwarzem Lincey; Rock mit drapierter Tucke, Formansatz sowie Stulpen und kleiner Sattel der Taille aus Vellutspitze. Fig. 491. Einfache Bluse aus sammetartigem Plüsch mit Vorstoß aus schwarzem Samt, Schößchen aus Zierknöpfchen, Plastron und Stulpen aus weißem Sammettüll.



Unvergleichliche Auswahl

Unerreichte Preiswürdigkeit, das sind die beiden Merkmale meiner Spezial-Abteilungen

Reichillustrierter Katalog kostenlos.

Mäntel

- Plüsch- u. Sealmäntel** sowie Sammetplacetots, bekannte Spezialität meiner Firma, anerkannt gute Qualitäten
2650 3300 4500 bis 17500
- Afghanistan-Paletots** und Blusenjacken in Krimmer, Crewl u. Breit-schwarzstoffen, alle Längen
2650 3200 3900 bis 9500
- Wolter und Paletots** in modernen uni- und Phantasiestoffen, neueste Schnitte, sehr gute Verarbeitung
750 1250 1500 1875 bis 9500
- Herbst-Mäntel** aus neuen uni und fein gemusterten Stoffen
15.- 18.- 21.- 25.- 32.- 48.- 65.-
- Baumwoll-Mäntel** in einfahrig und gemusterten Stoffen
12.- 15.- 19.- 28.- 36.- 48.-
- Plüsch- und Sealmäntel** in % und ganz langen Fassons, prachtvolle erprobte Qualitäten
3350 45.- 59.- bis 175.-
- Schwarze Sammet- und Tuch-Paletots** extra weite Formen mit Verschürungen und imitierten Pelzbesätzen
16.50 19.50 23.- 25.- 29.- 33.- 36.- 45.- 95.-

Kinder-Konfektion

- Schulkleider** aus reinw. Stoffen, Länge 65 bis 75 cm 9⁰⁰ 80 bis 95 cm 12⁵⁰
- Eleg. Kleider** aus uni oder gemusterten Stoffen 13⁷⁵ 16⁷⁵
- Mädchen-Paletots** neue Formen, moderne Stoffe 7⁵⁰ 9⁵⁰
- Mädchen-Mäntel** elegante Verarbeitung 17⁵⁰ 25⁰⁰

Kostüme

- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Cheviot, mit Riegel am Rücken, sowie engl. Art, Jacke gefüttert, 16⁵⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Cheviot, mit Tressen-Garnierung und engl. Art, Jacke auf Seidenserge gefüttert, 19⁵⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Cheviot und Twill, mit Tressen-Garnierung, Jacke auf Seidenserge gefüttert, 25⁰⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Twill-Kammgarn, mit Phantasiegarnierung, Rock m. Knopfgarnitur, Jacke auf Seidenserge gefüttert, 28⁵⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Cheviot und Twill, Cutaway-Fasson, Jacke auf Seidenserge gefüttert, 33⁰⁰
- Jacken-Kleider** aus prima Cotel-Stoffen, sowie aus Stoffen engl. Charakters, Jacke auf Seidenserge gefüttert, 39⁰⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Kammgarn, fescche Fasson-Jacke, auf Seide gefüttert, 48⁰⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Kammgarn, Cutaway-Fasson, Jacke auf reinseidenem Futter, 54⁰⁰
- Jacken-Kleider** aus marineblauem wollenem Kammgarn, Twill und Cotel, Jacke auf prima Seide gefüttert, 65⁰⁰

Kostümröcke

- Kostümröcke** aus englisch gemusterten Stoffen, mit Falten und Knöpfen, praktische Farben 2,50, 3,75, 5,50 8⁵⁰
- Kleiderröcke** aus Kammgarn, Cheviot- oder Phantasiestoffen, vornehme Fassons, erstklass. Verarbeitung 4,90, 5,75, 7,50, 8,75, 13,50, 16,50 19⁵⁰
- Kostümröcke** aus Stoffen englischer Art, neue moderne Fassons, verschied. Farben 12,50, 15,00, 22,50 29⁰⁰
- Kostümröcke** aus farbigem Kammgarn- oder Cotelstoff, schicke Form, 12,50, 15,00, 18,00, 21,00, 28,00, 35,00 45⁰⁰
- Blusen** aus einfahrigem und gestreiftem Popelin oder karierten Schotten, mod. Fassons u. netten Garnierungen 3,25 4,50 6⁵⁰
- Blusen** aus gemustertem Tüllstoff, mit breitem Plissé-Volant, imitierten Spachtelinsätzen oder Seiden-Garnierung 3,50 4,25 6⁵⁰
- Blusen** aus Woll-Crêpe, mit farbigem Crêpe- oder Spitzenkragen und breiter Rüschen-Garnierung 8,50 9,75 12⁵⁰
- Blusen** aus Tüll- oder Spachtelstoffen, moderne Machart 13⁵⁰
- Blusen** aus Voile-Ninon, mit Rüschen-Garnitur, auf Seide 16⁵⁰
- Tüll-Blusen** mit moderner Rüschen-Garnitur 18, 23, 27, 33, 35⁰⁰
- Seiden-Blusen** 5,90, 7,50, 9,50, 12, 14, 16,50, 19, 25, 35, 45⁰⁰

Hüte

- Rembrandt-Samtfut** mit gezogenem Rand und Kopf, mit Straußfeder 14⁵⁰
- Samtfut** mit imitiert Skunks und hochstehender Moiré-Band-schleife 14⁷⁵
- Samtfut** handgenäht, mit Moiré-Band 18⁵⁰
- Samtfut** handgenäht, mit Nimudi-Reiher 24⁰⁰
- Samtfut** handgenäht, mit Merkur-Flügel 26⁰⁰
- Weißgearbeitete Samtformen** 4⁵⁰ 6⁵⁰ 8⁵⁰
- Die neuesten Trotteurs** 4⁵⁰ 6⁰⁰ 7⁰⁰ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰
- Plumes Veldelform** seitwärts aufgeschlagen, mit Samt-schleife 10⁵⁰
- Großer gezogen. Rundhut** mit grosser Samtrose 12⁷⁵
- Gezogene Wagnerform** Pelzeinfassung und Rose aus Pelz und Samt 13⁷⁵

Herbst-Kostüme
Herbst-Mäntel
Garnierte Kleider

Meine Konfektionen sind ein Vorbild guten Geschmackes in der deutschen Mode

Rud. van Endert, Neuss

Moderne Kostümröcke
Aparate Blusen
Kinder-Konfektion

sc. Mehr Kreditgenossenschaften im Handwerk!

Wenigstens klagt man im selbständigen Mittelstand über eine Kreditnot, die in Zeiten wie den jetzigen mit hohem Zinsfuß besonders drückend empfunden wird. Fragt man jedoch nach der Verbreitung der Kreditgenossenschaften, die mit ein wesentliches Mittel sind, diesem Uebelstand möglichst abzuwehren bzw. ihn zu mildern, so findet man, wie der Direktor des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften, E. Korthaus, im Organ dieses Verbandes, dem „Deutschen Genossenschaftsblatt“ (1913, 15) hervorhebt, daß die Kreditgenossenschaften, die zweifellos unter den Genossenschaften die erste Stelle einnehmen, in vielen Bezirken, insbesondere auch in größeren Orten gar nicht oder doch nur schwach vertreten sind. So gab es z. B. in Preußen im Jahre 1911, worauf sich die letzte Statistik erstreckt, insgesamt 37 174 Gemeinden. Von diesen 37 286 überhaupt vorhandenen Gemeinden waren 28 697 ohne Kreditgenossenschaften. Von 385 Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern fehlten in 76 Gemeinden solche genossenschaftlichen Institute, unter diesen Gemeinden mit 29 000 bis 72 000 Einwohnern. Zur Beantwortung der Frage jedoch, ob in einer Gemeinde der gewerbliche Mittelstand unter einer Kreditnot leidet, genügt es nicht, festzustellen, ob in einer Gemeinde eine Kreditgenossenschaft vorhanden ist, es kommt vielmehr darauf an, nachzuweisen, in wie weit die gewerbliche Bevölkerung an der Mitgliedschaft bei einer Kreditgenossenschaft überhaupt beteiligt ist. Auch hierüber geben die von Herrn Verbandsdirektor Korthaus wiedergegebenen Ziffern interessante Aufschlüsse, aus denen hervorgeht, daß insbesondere die Großstädte des Westens, in denen das Gewerbe doch außerordentlich entwickelt ist, mit verhältnismäßig sehr geringen Prozentzahlen an den Kreditgenossenschaften beteiligt sind; teilweise sind es nur Bruchteile eines einzigen Prozents. Jedenfalls zeigen die statistischen Ziffern, daß für die kreditgenossenschaftliche Organisation des gewerblichen Mittelstandes noch außerordentlich viel zu tun übrig bleibt. Es gilt hier zeitig zu arbeiten, ehe es zu spät ist.

Die Maigesetzgebung 1873.*)

Die Grundzüge der späteren sog. „Maigesetze“ wurden bereits im Frühjahr 1872 im Ministerkonferenz beraten. Mit der genaueren Formulierung des Einzelnen betraute man den Kultusminister. Daß für die leitenden Ideen der Maigesetzgebung die gesamte Staatsregierung, insbesondere auch Bismarck, verantwortlich gemacht werden muß, kann angesichts der ausdrücklichen Erklärung Dr. Falks nicht bezweifelt werden: „In freier, voller und ganzer Einmütigkeit sind diese Gesetzentwürfe der Allerhöchsten Sanction unterbreitet worden“, sagte der Kultusminister am 9. Januar 1873 im Abgeordnetenhaus; von einer Spaltung innerhalb der Staatsregierung könne keine Rede sein. Seine persönliche Verantwortung auf den Gesetzen sehr wesentlich eingeschränkt, hat Bismarck schon im Jahre 1875 und noch oftmals späterhin große Anregungen gemacht; aber alsbald trat Graf v. Roon, der den Vorgang zu wissen mußte, dem entgegen: „Bismarcks Unzufriedenheit mit den Maigesetzen“, so schrieb er an Moritz von Blandenburg, „halte ich für ungerecht. Denn Falk führt nur mit Geschick und Mut alles aus, was sein Vorgesetzter — eben Bismarck — will; und wenn die Maigesetze nichts taugen, oder wenigstens nicht so viel, als zu wünschen wäre, so ist Bismarck mindestens ebenso verantwortlich dafür als Falk.“

Intime Kenner des alten Reichskanzlers haben *) Aus Dr. J. B. Kistner, „Geschichte des Kulturkampfes im deutschen Reich, II. Band“. Dieser Band erscheint Anfang November im Verlag von Decker in Freiburg. Das ganze Werk wird drei Bände umfassen.

Der II. Band, aus dem obiger Artikel entnommen ist, behandelt auf Grund reichhaltigen Materials die Zeit der Entstehung des Kulturkampfes.

Sunnchild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

40) (Nachdruck verboten.)

Es hätte ein niedriges Herz sein müssen, welches durch das erneuerte Andenken an solchen Schicksal einer solchen Mutter nicht tief bewegt worden wäre. In Constantins großer, wenn auch nicht schlaffen Seele erwachte die Erinnerung an ihr reines, segensreiches Leben eine zärtliche Nührung und den lebhaftesten Vorstoß, ihrer in allen Dingen wert zu sein. Aber die Unabwiesbarkeit — und eine solche war in des jugendlichen Herrschers bewegtem Leben die stille Einheit in seiner Mutter Gemach —, sie ist eine andere wie die Stunde des Handels mit ihrer mächtigen, oft zum Schlimmen verführenden Gewalt.

Constantin erhob sich, den Ausdruck einer so milden Güte im Antlitz, daß in diesem Augenblicke die Stelle in der Lobrede des Cumenius, welche die äußeren Vorzüge des Imperators preist, nicht als Schmeichelei hätte gelten dürfen. Der Kaiser trat zu einem kleinen, künstlich in die Wand eingelassenen Schranke zu Häupten des Lager, öffnete denselben und entnahm ihm einige in seines Linnen eingeschlagene Wachstüchlein und einige dünne, mit starken Seidenfäden umwundene Papyrusrollen.

Über diese Briefe, die stillen Zeugen der innigen Liebe, welche seine Eltern einst verband, weichte der Sohn gerührt die stolze Stirne. Da hob Flaccus, sein junger Name, lasse den Vorhang und blickte, schüchtern fragend, auf seinen Gebieter, welcher gerührt aufstehend sagte: „Was hast du Flaccus? Kam eine Botschaft?“

„Es ist der Christenpriester Agritius, mein Gebieter. Er fragte, ob für heute eine Stunde bestimmt sei, wann Willende vor dein Angesicht treten dürften. Da ich es nicht wollte —“

„Du konntest es nicht wissen; denn für heute keine andere,“ unterbrach Constantin ihn mit einiger Ungebulb. Doch sofort sich beänztigend, fügte er hinzu: Agritius war von jeher ein Schilling meiner Mutter; er mag mir seine

Wünsche in ihrem Hause vortragen. Lasse ihn eintreten.“

An den Höfen sämtlicher römischen Imperatoren waren die Bräute orientalischer Herrscher, welche ursprünglich vom Hofe des Diocletian ausgingen, allmählich eingeführt worden. Ein Ceremoniell war vorgeschrieben, ähnlich demjenigen, wodurch die morgenländischen Despoten ihre Umgebung kneten. Constantin jedoch war bei allem Herrscherhohes und allem Glanze, den er zu entsatten liebte, zu mannhaft und großmütig, um seinen edlen Kampf- und Festenoffen und selbst den römischen Bürgern jemals Forderungen aufzulegen, durch welche sie sich erniedrigt gefühlt hätten. So verkehrte er im allgemeinen mit den Vornehmen seiner Hofhaltung und den Großen seines Heeres ungewungen, wie ein Mann mit Männern; dem geringen Volke, der niederen Dienerschaft und den Sklaven trat er als leutseliger Gebieter gegenüber. Dieses menschliche vernünftige Auftreten trug vieles zu seiner Beliebtheit bei. Insbesondere wußten die Christen, welche ihre Knie nur vor Gott beugten, es ihm Dank, daß er keine Ehrenbezeugungen von ihnen forderte, welche zu leisten ihr Gewissen ihnen unterlag haben würde.

Agritius trat vor den Herrscher des Abendlandes mit dem Freimute des Mannes, der für sich selbst weder einen Wunsch hegt, noch einen Vorteil erstrebt, und mit der Ehrerbietung, welche Constantin's hohe Stellung und seine hervorragenden Eigenschaften heischten.

Constantin ging ihm einige Schritte entgegen, bot ihm die Rechte und hielt ihn willkommen als seiner Mutter geachteten Freund. Ohne Zweifel lag diesem auszeichnenden Empfang zum Teil die Einwirkung der Erinnerungen und Enschlüsse, welche die letzte Stunde in dem Kaiser angeregt, zum Grunde; zum Teil aber bewog ihn seine Staatsweisheit, den schlichten Priester sich zu verbinden. Fast immer, wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, bewies Constantin sich den Christen gütig und hilfreich; nicht als ob ihn die Wahrheit ihres Glaubens und die erhabene Reinheit ihrer Lehren bereits erkannt und sich selbst zu eigen gemacht hätte, — nein, denn noch opferte er den alten Göttern seines Volkes, noch hielt er ihre Tempel und Priester in Ehren. Aber vor seinem

durchdringenden Verstande bestand schon längst kein Zweifel mehr über den allmächtigen Verfall der bisherigen Staatsreligion und die siegreiche Ausbreitung des Christentums. In den Augen des klugen Herrschers lohnte es der Mühe, mit den Anekdoten einer Gemeinschaft sich zu befreunden, welche vielleicht in nicht allzu ferner Zeit die Mehrzahl im Staate bilden würde, während sie schon jetzt am Hofe, in der Verwaltung und besonders im Heere stark vertreten war.

„Du kommst aus dem Orient, Agritius?“ — fragte der Kaiser mit gewinnender Freundlichkeit. „Bringst du mir vielleicht Nachrichten von meinem edlen Freunde Valerianus?“ (Valerianus, der spätere Schwager und Mitregent Constantin's, lebte mit diesem wiederholt in für ihn selbst verberlichen Kriegen.)

„Ich war zwar von Trevis abwesend, mein hoher Herr, habe jedoch das Abendland nicht verlassen. Gestern lehrte ich aus der Kolonie der Ubiar zu meiner hiesigen Gemeinde zurück,“ erwiderte Agritius.

„Und du sandest bei den Deinen alles so, wie deine väterliche Sorge für sie dich es wünschen ließ?“ —

„Leider nicht, erhabener Kaiser. Der mir teurer unter den mir anvertrauten Brüdern kämpft mit einem schweren Geschick.“

„Wem wäre nicht Mühe und Streit beschieden in diesem wechselvollen Dasein?“ versetzte Constantin mit ansehnlicher Gleichgültigkeit, aber einem scharf forschenden Blicke.

„Sie sind unter Aller Erbteil. Müdlicher aber ist der Mann, dem Pflicht und Schicksal den Kampf gegen ein drohendes Unheil gestatten; das Klagenwort der Arme, welcher mit gefesselter Kraft sein Schicksal über sich hereinbrechen lassen muß, ohne es wenden zu können.“

„Es ist das Los der Schwachen und Alten.“ Und bitter auch für diese. Unfähig viel härter aber ist es zu ertragen dem Manne, dem in der Vollkraft seiner Jahre stehend, ein mutiges Herz in der Brust schlägt, und der weder Hand noch Waffe zu erheben vermag, um dem grausamsten Schmeize zu wehren.“

„Man sagte mir,“ sprach der Kaiser, plötzlich die unabhärrige, stolze Kälte annehmend, durch welche er jedes ihm mißliebige Wort auf schon geöffneten Lippe zurückzuhalten, jedes ihm nicht

genehme Vertrauen im Reime zu ersticken wußte, „man sagte mir, du habest mir eine Bitte vorzutragen. Sprich sie aus, bevor die Zeit, welche ich dir widmen kann, vorüber ist.“

„Ich kam, um ein großes Geschenk von dir zu erhalten, erlauchter Feldherr, eine Gabe, welche, außer Gott dem Schöpfer, nur einem siegreichen Helden oder einem gekrönten Herrscher zu entziehen oder zu verbleiben gestattet ist — das ist das Leben eines Menschen.“

„Du, sollte es wirklich geschehen sein, daß ein Christ sich der Verräterei gegen den Staat — deren man auch ja stets bezichtigt — schuldig gemacht hätte?“

„Nein, mein Kaiser; keiner meiner Glaubensbrüder beging auch nur in Gedanken ein Unrecht gegen dich oder das ruhmvolle römische Reich. Du selbst, geliebt von den Völkern, die deines Vaters milde Herrschaft segneten, und Herrlicheres sogar, als sie ihm verdankten, von dir erschaffen — du selbst hast keine treueren Diener und ergebeneren Untertanen als die Anhänger des Christentums.“

„Für wen bittest du denn?“

„Für ein armes Mädchen, ein unglückliches, schwer bedrängte Heidin, die Frankenfürstin Sunnchild.“

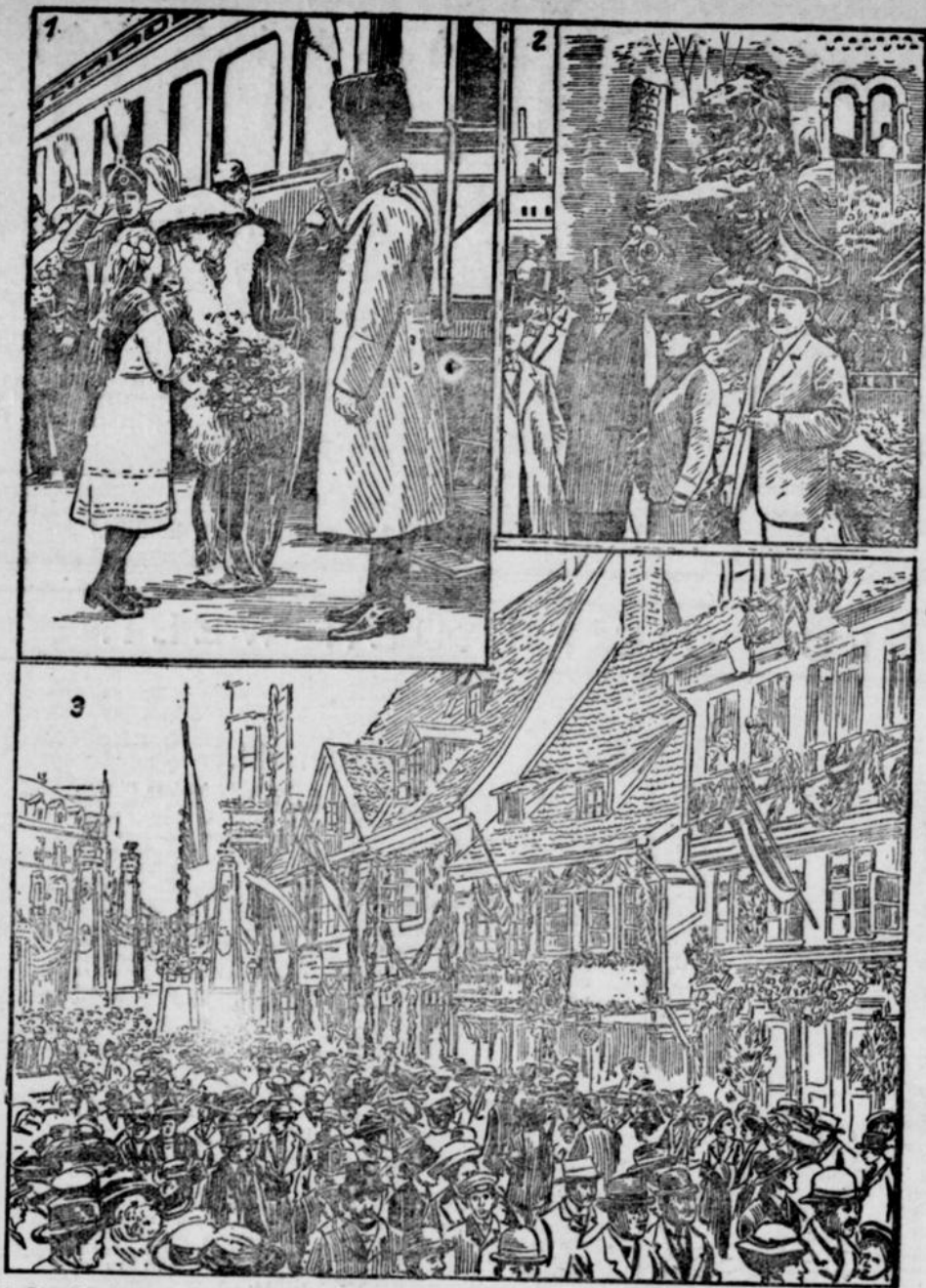
„Wie!“ rief Constantin mit ungeheuchtem Erstaunen, „was bewegt dich, den Christen, für die in deinen Augen ungläubige Sünden in bitten?“

„Vor allem mein Mitleid mit ihrer zarten Jugend und ihrem beispiellosen Schicksal. Sie —“

„Ich denke,“ sprach Constantin finstern und hart, „sie ist nicht die Erste, die ein solches erleidet. Du, als Priester des Christengottes, solltest wissen, daß manche edle und hochgeborene Anhängerin deines Glaubens denselben in der Arena mit ihrem Blute besiegelt hat.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Agritius mit mildem Ernst, „und ich preise die selig, die also starben. Sie traten in den Kampf ein, sicher des Sieges, wie des ihrer hartenden ewigen Lohnes. Aber diese Arme, wie vermochte sie wohl aus den finstern Sagen des Heidentums Mut und Hoffnung zu schöpfen? Sie steht nichts vor Augen als Entehrung und Schmach, Qualen für den Körper wie für die Seele, und ein Ende voll Schreden.“

(Fortsetzung folgt.)



1. Das Herzogspaar wird in Welpke, an der braunschweigischen Landesgrenze, begrüßt. 2. Festlich geschmückte Zuschauergruppe. 3. Leben und Treiben am Einzugsstage in Braunschweig. Vom Einzug des Herzogspaares Ernst August in Braunschweig.

sc. Die Frau in der neuzeitlichen Fürsorgetätigkeit.

1.

Deutschlands industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte stellte den Staat und die private Liebestätigkeit vor schwere soziale Aufgaben. Auf dem Kampffelde des modernen Wirtschaftslebens streift neben dem Manne die Frau, und schon darum ist es recht, daß die dort wirkenden Samariterkolonnen vielfach auch aus Frauen bestehen, ganz abgesehen davon, daß es deren Händen eigne ist, zu helfen und die Not zu lindern. So entstanden auf dem Gebiete der neuzeitlichen Fürsorgetätigkeit verschiedene Frauenverbände, in denen viele, sei es haupt, sei es ehrenamtlich einen Lebenszweck schönsten Art erfüllen können, besonders solche, die den Beruf zur Hausfrau und Mutter nicht gefunden haben. Auf welchen Fürsorgetätigkeiten ist nun der Dienst der katholischen Frauen vornehmlich?

Zunächst in der Armenpflege. Die Frau aller christlichen Zeiten hat hierin hervorragend gewirkt. Sie stand in früheren Jahrhunderten und steht auch heute noch im Dienst der privaten Wohltätigkeit. Die letzten Jahrzehnte ließen aber in den Kulturstäaten eine besondere Armenpflege entstehen, welche die Sorge um die Armen der Gemeinden zur Pflicht macht. In der öffentlichen Armenpflege waren bis vor kurzem nur Männer tätig, obwohl die rechtlichen Vorschriften die Mitarbeit der Frau zumeist nicht ausschlossen. Jetzt ist es in vielen Städten der Frau ermöglicht, entweder als stimmberechtigte Mitglieder der Armenkommissionen oder als Helferinnen daran mitzuwirken. Mancherorts werden auch besoldete Damen hauptsächlich in der öffentlichen Armenpflege beschäftigt, welche die nötigen Ermittlungen usw. anstellen haben.

Eng verbunden mit der Armenpflege ist die

Sorge um die Waisen. Hier steht das Gesetz aus-
drücklich die Mitarbeit der Frau vor. Die Mit-
arbeit kann sich auf die Übernahme von Vor-
mundschaften oder das Amt einer Helferin des
Gemeindevorstandes erstrecken. Vormundschaften
werden von Frauen gegenwärtig in Deutschland
schon viele geführt. In weiten Kreisen ist aber
hierfür noch kein Verständnis vorhanden, was sehr
zu bedauern ist. Die Führung einer Vormund-
schaft ist eine bedeutende Liebestat, weil damit
dem Vormund Gelegenheit zu ständigem Wohlum-
gehen wird, die mit der Sorge um ein frem-
des Kind verbunden ist, daß seinen väterlichen
Vertreter nicht hat. Mit der Förderung der weib-
lichen Vormundschaft befaßt sich die Frauenver-
eine. Auf katholischer Seite tut es in hervor-
ragender Weise der katholische Fürsorgeverein für
Mädchen, Frauen und Kinder, mit der Zentrale
in Dortmund. Der Gemeindevorstand hat unter
andem darauf zu achten, daß die Vormünder ihre
Pflicht tun und die Kinder nicht verwahrlosen.
Bei diesem Ehrenamt können Frauen teils ehren-
amtlich, teils bezoldet mitwirken. Ihre Mitarbeit
ist hier von großem Nutzen.

Innerhalb der Waisenpflege hat sich in neu-
er Zeit eine besondere Art Frauenarbeit ent-
wickelt und unentbehrlich gemacht. Es ist das
die Sorge um die Säuglinge. Das Leben der
kleinen Erbenbürger ist vielfach gefährdet. Hier
schauen nun Frauen nach dem Neuen, und es
ist der planmäßigen Bekämpfung des Säuglings-
sterblichkeits gelungen, das Leben vieler zu retten.
Auch hier arbeiten teilweise schon Frauen im
Hauptamt, besonders in großen Städten.

Unentbehrlich ist ferner die Frauenhilfe bei
der Berufsvormundschaft. Die Berufsvormund-
schaft wird vielfach von Männern geführt. Bei
der gemeindlichen sind deren Träger nur Beamte.
Sie besteht darin, daß einer Person die Vor-
mundschaft vieler Kinder übertragen wird. Mit
der Beaufsichtigung der Kinder, welche zu den
Pflichten eines Vormundes gehört, werden Frauen
ehren- oder hauptamtlich betraut. Eine gemein-
dliche Berufsvormundschaft ist die, welche eine Ge-
meinde geschaffen hat. Berufsvormundschaften kön-
nen aber auch Vereine gründen, die private Be-
rufsvormundschaften genannt werden.

Ueber weitere Frauenberufe in einem zweiten
Artikel!

Deutschland.

Berlin, 6. November.

□ Für eine gesetzliche Regelung der
Matrikularbeiträge tritt eine parlamentarische
Korrespondenz ein, und zwar um die bundesstaat-
lichen Etats vom Reichetat unabhängig zu ma-
chen. Man wird zugeben können, daß es für die
Einzelstaaten bequemer ist, wenn sie auf den
Reichetat keine Rücksicht zu nehmen brauchen.
Aber aus solchen praktischen Erwägungen allein
läßt sich das finanzielle Verhältnis zwischen dem
Reich und den Einzelstaaten nicht regeln. In der
erwähnten Korrespondenz wird zugunsten des Vor-
schlags folgendes gesagt:

Seit der letzten Finanzreform vom Jahre 1909
ist die Abhängigkeit der einzelstaatlichen Etats
vom Reichetat auf Grund eines Uebereinkommens
zwischen der Finanzverwaltung, des Bundesstaats
und dem Reichstag dadurch beseitigt, daß all-
jährlich eine feste Quote an Matrikularbeiträgen
von den Bundesregierungen erhoben wird. Aber
diese Vereinbarung beruht auf keiner gesetzlichen
Grundlage, und der Reichstag, ist daher an sie
auch nicht gebunden. Würde der Reichstag bei der
Festsetzung des Etats einmal auf die Vereinbarun-
gen über die Höhe der Matrikularbeiträge, aus
einer früheren Legislaturperiode keine Rücksicht
nehmen, so wäre die Abhängigkeit der bundesstaat-
lichen Etats vom Reichetat wieder hergestellt. Hierin
liegt eine Mahnung, die feste Begrenzung der Ma-
trikularbeiträge sobald als möglich auf eine gesetz-
liche Grundlage zu stellen. Die Einzelstaaten ha-
ben hieran unbedingt das größte Interesse, und der
Reichstag dürfte sich auch nicht weigern, eine sol-
che Ordnung herbeizuführen, die in den finanziel-
len Beziehungen zwischen Reich und Bundesstaaten
eine endgültige Regelung schafft.

Diese Gründe sind nicht neu; schon seit 1874
hört man sie. Der Reichstag aber kann sich auf
die Bindung nicht einlassen, solange er nicht einen
anderen gleichwertigen beweglichen Einnahmefaktor
in seinem Etat hat; als ein solcher kommt nur
die Einkommen- oder Vermögenssteuer in Betracht;
der Bundesrat aber lehnt aus erklärlichen Grün-
den diese Steuern ab; so wird es also trotz aller
solcher offiziellen Auslassungen bei dem heutigen
Zustand bleiben; selbst wenn es manchen Staaten
nicht angenehm ist.

□ Die deutsch-englischen Kolonialver-
handlungen scheinen sonderbare Wege zu gehen.
Von einem Verkauf Deutsch-Ostafrikas sei nicht
die Rede. Auf der anderen Seite dementieren eng-
lische Zeitungen, daß von einem Kauf der In-
sel Sansibar an Deutschlands jemals die Rede ge-
wesen sei, daß man über die Balforschbar verhan-
delt habe, daß Großbritannien von Deutschland
einen Landstreifen haben wolle, um seine Kap-
Kairo-Bahn zum Abschluß zu bringen. Von wie-
der anderen Seite wird berichtet, daß es sich um
ein Tauschgeschäft zwischen orientalischen und afri-
kanischen Werten handle. — Kurz, an Unterhal-
tung ist kein Mangel. Dazu kommt der Besuch
des Königs der Belgier in Berlin. Als zuerst
bekannt wurde, daß dieser Besuch bevorstand, nah-
men die Pariser Blätter postwendend Gelegenheit,
den Belgiern zu erzählen: Das Ende ihres Kon-
sultates sei nun gekommen, denn der König wolle
zum mindesten ein großes Stück davon an den
Deutschen Kaiser verhandeln. Das Regimentsjubi-
läum sei nur ein durchsichtiger Vorwand. Aus
Belgien ließ sich dann die französische Presse be-
richten, es herrsche dort tiefe Befürzung, man be-
greife gar nicht, wie der König dazu käme, auf
einmal nach Berlin zu reisen. Zweifelloß wären
plötzlich politische Gründe maßgebend geworden und
klar sei natürlich, auch, daß das Deutsche Reich
wieder einmal auf Kosten Belgiens arbeite. Der
deutsche Gesandte hat diese Gerüchte mit erfreu-
licher Promptheit als unwahr bezeichnet, aber wer
den großen Einfluß der französischen Presse auf die



1. Prinz Karl. 2. Prinzessin Adelgunde. 3. Kronprinz Rupprecht. 4. Prinzessin Hildegard.
5. Prinzessin Wiltrud. 6. Königin Maria Theresia. 7. Prinzessin Gundelinde. 8. Prinzessin
Selmtrudis. 9. u. 10. Prinz Franz mit seiner Gemahlin Isabella, geb. Prinzessin von Crov.
11. u. 12. Prinzessin Maria mit ihrem Gemahl Ferdinand, Erbprinz von Bourbon-Sizilien,
Herzog von Calabrien.

Die Familie des Königs Ludwig III. von Bayern.

König Ludwig III. von Bayern ist vermählt
mit Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich-
Este, königliche Prinzessin von Böhmen und Un-
garn. Sie ist am 2. Juli 1849 geboren. Der äl-
teste Sohn ist Kronprinz Rupprecht, der am 18.
Mai 1869 in München geboren ist. Die älteste
Tochter ist Prinzessin Adelgunde, am 17. Oktober
1870 in München geboren, sie ist Dame des St.
Elisabeth Ordens in München. Die zweite Tochter
ist Prinzessin Maria, sie ist seit dem 31. Mai
1897 mit Ferdinand Erbprinz von Bourbon-Sizilien,
Herzog von Calabrien, vermählt. Es folgt

belgische kennt, weiß, daß der Argwohn damit
nicht ausgerottet ist. Das Neueste ist die gleich-
zeitig aus England und aus Brüssel kommende
Nachricht, der Bahnbau Labitbuch-Statanga, seine
Finanzierung und der Besuch des Königs der
Belgier hingen zusammen. Diese Bahn, von der
ferreits 425 Kilometer in Betrieb seien, habe an-
fangs nur mit englischem Gelde gearbeitet, jetzt
aber hapere es mit der weiteren Finanzierung,
und das deutsche Kapital sei bereit, sich mit 60
oder 70 Millionen Mark zu beteiligen. Was also
an der ganzen Sache wahr ist und was nicht, das
weiß man heute nicht.

□ Die parlamentarische Rüstungslieferungs-
kommission tritt am 14. x. zusammen; es ge-
hören ihr an vom Zentrum: Erzberger und
Sied; von den Konservativen: Graf Westarp und
Dietrich; von den Nationalliberalen: Bollert und
Stöbe; von der Volkspartei: Dr. Müller-Mein-
gen und Rieching; von den Sozialdemokraten:
Koste und wahrscheinlich Dr. Süßlum; die Re-
gierung will nicht recht nicht berufen und sie tut
recht daran, zumal er die ganzen Vorgänge in
den jahrelangen Verhandlungen der Budgetkom-
mission nicht kennt. U. a. werden der Kommis-
sion angehören: Vordirektor Dr. Helfferich, Vor-
sitzender, Vordirektor Dr. Westphal, ein
Vertreter der Landwirtschaft, ein Vertreter des
Handwerks (Blase) und noch einige angesehene
Vollwirte (z. B. Prof. Schubmacher-Bonn usw.).
Die Arbeiten der Kommission werden über ein
Jahr dauern.

Vermischtes.

□ Der Militärflugzeug „M. 4“ stellt hinficht-
lich seiner Konstruktion und Bauart einen vollkom-
men unabhängigen neuen Luftkretztyp dar. Die
bei den Vorgängern der „M“-Klasse an Kabinen
befestigten Gondeln und das Kielgerüst sind hier an
langen Stößbahnen befestigt. Das Kielgerüst ist
des Widerstandes wegen mit Stoff bespannt. Die
Gondeln sind mit Stahlblechkarossen besetzt, die
mit kleinen Fensteröffnungen versehen sind. Der
mit zwei Gondeln ausgerüstete Flugzeug bedingt
bei einer Länge von 98 Meter nur 13½ Meter
Breite über einer „Kapazität“ von annähernd
10 000 Raummetern. Die Gondeln sind mit zwei 75-
pferdigen Motoren ausgerüstet, die die seitlich an
den Gondeln auf Auslegern angeordneten Propeller-
betriebe in Gang setzen, und zwar an der vorderen
Fahrergondel zwei je zweiflügelige und an der

—(Unter Kollegen. Unter Kollegen
sind kleine Bosheiten bekanntlich erlaubt, eine lu-
stige kleine Anekdote dieser Art weiß ein franzö-
sisches Blatt zu erzählen. Der Ort der Handlung
ist Wien, die Helden der russische Pianist Pach-
mann und der bekannte Rector der Wiener Kom-
ponisten Goldmark. Der Russe weiß, wie emp-
fänglich sein Freund für gewisse kleine Schmeiche-
leien ist. Als sie vor der Villa Goldmark vor-
übergehen, meint Pachmann mit melancholischer
Miene: „Ach, wenn ich daran denke, wie einst nach
Ihrem Tode die Aufrichtigkeit aller Passanten
auf dieses Haus gelenkt werden wird!“ „Sie
glauben wirklich?“ fragt Goldmark mit leisem
Stolze. „Ja, ich sehe schon die Inschrift, die hier
an der Eingangstür angebracht werden wird.“ Was
glauben Sie, wie die Inschrift lauten wird?“ fragt
interessiert der Komponist. Der Pianist sieht den
Freund eine Weile an, dann nicht er nachdenklich
und erklärt: „Hier wird man es dann lesen kön-
nen: „Sofort zu vermieten!“

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Safenverkehr im Rhein-Eist-Safen zu Neuk.
Angekommen am 5. November: Schiff „Salve
Maria“, Schiffer Haffing, mit Reinfischen von Rotter-
dam. Schiff „St. Maria“, Schiffer Baier, mit Holz
von Rotterdam. Schiff „Gatharina“, Schiffer Schen-
ten, mit Stüdut von Rotterdam. Schiff „Amor“,
Schiffer Boersma, mit Weizen von Rotterdam.



**Salem Aleikum
Salem Gold** (Gold-
mundstüch)

Cigaretten

Etwas für Sie!

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

Orient Tabak u. Cigaretten-Fabrik
Yenidze Dresden, Jnh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Zivilstand

der Gemeinde Büttgen pro Monat Oktbr.

Es wurden 12 Geburtsfälle angemeldet; darun-
ter waren 6 Knaben und 6 Mädchen. Eine Heirat
wurde abgeköhlossen und 3 Eheausbeute entgegen-
genommen.

Es starben: am 1. Chefrau Johann Peter
Schroers, Maria Agnes geb. Lih, 64 Jahre alt,
Hofbüttgen. — Am 3. Wwe. Wilhelm Peters,
Elisabeth geb. Hüßgen, 48 Jahre alt, Driescher-
straße. — Am 5. Wwe. Peter Hannen, Mar-
gareta geb. Junfers, 74 Jahre alt, Wilmannsstraße.
— Am 15. Josefina Habbender, 6 Monate alt,
Glehnstraße. — Konrad Tenten, 3 Wochen alt,
Heide.

Sanella

Mandelmilch-Planzenbutter-Margarine

ist nur echt mit dem Namenszug

Liebreich

Allein-Fabrikanten:
Sana-Des. m. H. Clevé.

Stets frisch und rein
in den einschlägigen Geschäften

